

## Der ungarische Industrie- kapitalismus und Mittel- europa.

Von Josef Diner-Dénes (Budapest).

### II.

Die Produktivität unseres Landes soll gesteigert werden und auch wir der „deutschen Wirtschaftskonfession“ teilhaftig werden, wenn wir zu Mitteleuropa uns schlagen. So lockt uns Raumann. Die gesteigerte Produktivität ist verlockend und ihr zuliebe würde ich auch die „deutsche Wirtschaftskonfession“ in den Kauf nehmen, trotzdem ich auch Verlockenderes kenne, so mir nur Raumann sagen würde, wie wir all dies von „Mitteleuropa“ bekommen könnten. Ich sehe es anders. Die „deutsche Wirtschaftskonfession“ ist weder sentimental noch altruistisch. Ihre Apostel würden gewiß nicht hieher kommen, um zu lehren und zu befehlen, sondern, den Geboten ihrer Konfession folgend, um hier Geschäfte zu machen. Und da in einem ungeschützten Ungarn, zu einer Zeit, da ringsum alles geschützt ist, mit Kapitalinvestitionen nicht viel aufzustecken wäre, würden sie nicht Kapital nach Ungarn bringen, um unsere Produktivität zu steigern, sondern Waren zum Verkauf, um ihre eigene Produktivität zu steigern. So aber einmal doch einer von der „deutschen Wirtschaftskonfession“ zu uns käme, um hier Kapital zu investieren, wäre er allen voran, den mitteleuropäischen Freundschaftsbund zu durchbrechen. Darin haben wir Erfahrung. Die Anfänge unserer Industrie schuf zum großen Teil österreichisches Kapital. Und die hieher gekommenen österreichischen Kapitalisten waren es, die hierfür von den ungarischen Regierungen allerlei Schutzmaßregeln gegen ihre daheimgebliebenen Konkurrenten forderten und auch erlangten und damit den Anstoß gegeben haben zu einem Wandel unserer Wirtschaftsfreundschaft mit Oesterreich in eine Wirtschaftsgegnerschaft.

Allerdings könnte dann noch Raumann, der ausgezeichnete Prediger, an die Einsicht seiner neuen Glaubensbrüder von der „deutschen Wirtschaftskonfession“ appellieren. Er könnte ihnen sagen, ja beweisen, daß jedes Land umso mehr kauft, je produktiver und reicher es selber ist, und daß die größten Abnehmer füreinander die großen Industrieländer sind. Doch fürchte ich, daß auch dann wieder Raumann ein Prediger in der Wüste bliebe. Denn auch die Gläubigen der „deutschen Wirtschaftskonfession“ sind noch so zurückgeblieben, daß sie über alle Einsichten und Ausichten die sofortigen Geschäfte ohne Konkurrenz und mit großen Gewinnen lieben, die aber bekanntlich in zurückgebliebenen, unproduktiven, industriearmen Ländern am ehesten gelingen. Dieserhalb haben sie sich auch um Kolonien gerissen, trotzdem sie an England und Frankreich weit, weit mehr verkaufen, und dieserhalb wären sie gewiß auch so konfessionslos, Ungarns Produktivität, Ungarns Industrie eher herunterzudrücken, als zu steigern.

In ganz anderer Weise lockt uns der Prager Professor Spiethoff. Wir sollen, so meint er, unsere Industrie Mitteleuropa zuliebe aufopfern, dafür würden „die ungarische Land- und Forstwirtschaft und die auf ihren Rohstoffen sich aufbauenden großen Gewerbe die volle Befruchtung der Arbeitsteilung durch steigende Nachfrage und reichliche Kapitalzufuhr erfahren“. Von dieser letzteren Aussicht kann noch ein andermal die Rede sein. Für diesmal will ich nur kurz zeigen, wie unsere Industrie, „dieses kümmerliche, blutleere Kunstzeugnis ohne Lebenskraft und Wachstumsenergie“, wie Spiethoff sie kennzeichnet, in Wirklichkeit aussieht.

Der Wert unserer fabriksindustriellen Produktion überstieg im Jahre 1910 zweiundeinhalb Milliarden. Verdammst wenig, nicht wahr? Aber wir haben nur zwanzig Millionen Einwohner, die überdies wenig kaufkräftig sind. Unser ganzer Bedarf an Halb- und Fertigfabrikaten beträgt etwa vier Milliarden, und daß unsere Industrie mehr als sechzig Prozent dieses Bedarfes deckt, das ist schon etwas. Laut einer Aufnahme im Jahre 1906 — die Verhältniszahlen dürften sich seit jener Zeit nicht stark verschoben haben — deckte unsere Industrie in Holzfabrikaten unseren Bedarf vollständig, in Eisen- und anderen Metallfabrikaten, in Maschinen, Wagen, elektrischen Artikeln und Papier mit 70 bis 82 Prozent, in Leder-, Leinen- und Hanf-, Jute- und Wachsleinwandfabrikaten mit 51 bis 68 Prozent, in der Bekleidungsindustrie, in Seiden-, Woll- und Baumwollwaren mit 20·7 bis 27·6 Prozent, in Musikinstrumenten, Wirk- und Posamentenwaren mit 13·3 bis 15·9 Prozent, in gestickten und Spitzenwaren aber schließlich nur mit 3 Prozent. Diese Daten zeigen, daß für eine erweiterte Einfuhr deutscher Waren hier noch weiter Spielraum wäre, zumal da sich unsere direkte Einfuhr aus Deutschland zwar seit dem Jahre 1906 verdoppelt hat, aber 1913 noch immer nur erst 207 Millionen Kronen betrug, wovon kaum mehr als zwei Drittel auf Halb- und Ganzfabrikate entfielen. (Einen Teil deutscher Waren bekommen wir allerdings

durch Vermittlung österreichischer Händler, doch bei der kräftigen Entwicklung des ungarischen Handels im letzten Jahrzehnt dürfte diese vermittelte Einfuhr kaum die Höhe der direkten Einfuhr erreichen.)

Während sich aber unsere Industrie dauernd vergrößert, steigt gleichzeitig auch die Einfuhr an Industrieartikeln, ein neuerlicher Beweis für die schon gemachte Behauptung, daß jedes Land mit Exportindustrie alle Ursache hat, die Industrie jener Länder, in die sie importiert, zu fördern. Daß hierbei keinerlei Konkurrenz zu befürchten ist, beweist am deutlichsten die Tatsache, daß die Einfuhr gerade in jenen Fabrikaten besonders gestiegen ist, in denen auch wir schon was Tüchtiges leisten, während die Einfuhrsteigerung bei den zurückgebliebenen Industrien eine weit, weit geringere ist.

Bedeutsamer als diese Erscheinungen sind aber die Tendenzen, die sich in der Entwicklung unserer Industrie zeigen.

Die Zahl der Erwerbenden im Gewerbe stieg von 1900 bis 1910 von 1,077,226 auf 1,405,324 Menschen, also um 30·5 Prozent, die Zahl der Gewerbebetriebe aber nur von 469,559 auf 533,196, also um 13·5 Prozent. Ergibt sich schon hieraus die Tendenz zum Großbetrieb, so noch mehr aus folgenden Zahlen: Es stieg von 1900 bis 1910 die Zahl der Klein-gewerbebetreibenden ohne Gehilfen um 9·9, jener mit einem Gehilfen um 11·7, jener mit 2 Gehilfen um 17·4, jener mit 3 bis 5 Gehilfen um 30·1, jener mit 6 bis 10 Gehilfen um 56·4 und jener mit 10 bis 20 Gehilfen um 71·8 Prozent, während die Zahl der Arbeitskräfte in den Fabriken (Gewerbebetriebe mit mehr als 20 Arbeitern) um 77·6 Prozent stieg. In absoluten Zahlen ausgedrückt, stieg von 1900 bis 1910 die Zahl der Arbeiter in Kleinbetrieben von 464,921 auf 549,012, die Zahl jener in Fabriken aber von 230,641 auf 416,534.

Hier bei diesen Zahlen beginnt nun auch das große Interesse der Sozialdemokratie. So Vorzügliches auch bei uns in der Organisation jener Arbeiterkategorien geleistet wurde, die Industrien angehören, in denen auch heute noch der Kleinbetrieb vorherrscht, so bilden doch naturgemäß den Kern aller Organisationen die eigentlichen Fabrikarbeiter. Diese mehr als 400,000 Mann starke Gruppe ist hier in Ungarn das Heer der Demokratie und die Stütze und Hoffnung der Sozialdemokratie. Dürfen wir dem zustimmen, daß dieses Heer einer eventuell vernichtenden Krise ausgefegt werde? Man möge unsere Befürchtungen nicht für übertrieben ansehen oder uns gar schutzjöllnerischer Neigungen bezichtigen.